

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 22 (1942-1943)
Heft: 10

Artikel: Weltwirtschaft und internationale Geldordnung nach dem Kriege
Autor: Röpfe, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltwirtschaft und internationale Geldordnung nach dem Kriege.

Von Wilhelm Röpke.

Der „Dritte Weg“ in der Weltwirtschaft.

In einem früheren Aufsatz („Die internationale Wirtschaftsordnung der Zukunft. Pläne und Probleme“, Oktoberheft 1942) habe ich den Versuch unternommen, der herrschenden Verwirrung entgegenzutreten und die nach dem Kriege zu fällende Entscheidung über die Neuordnung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen in aller gebotenen Schärfe zu formulieren. Dabei stellte sich heraus, daß wir hier genau so wie in der Frage der Neuordnung des nationalen Wirtschaftssystems grundsätzlich nur die Wahl zwischen zwei einander streng ausschließenden Möglichkeiten haben: der marktwirtschaftlichen und der kollektivistischen. Die Entscheidung, die wir über die Wirtschaftsverfassung im allgemeinen zu treffen haben, tritt uns in der Entscheidung über die internationale Wirtschaftsverfassung noch einmal entgegen; ja noch mehr, beide Entscheidungen bilden im Grunde eine unlösbare Einheit und können nur in derselben Richtung gefällt werden. Die marktwirtschaftliche Form der internationalen Wirtschaftsverfassung ist nichts anderes als die Weltwirtschaft in dem von mir früher präzisierten Sinne, die kollektivistische Form jedoch die Blockwirtschaft, deren genaue Kennzeichnung ich mir in dem früheren Aufsatz gleichfalls angelegen sein ließ. Diese Charakterisierung der Weltwirtschaft wie der Blockwirtschaft lieferte zugleich die Gründe, die man dafür anführen kann, wenn man sich für die Weltwirtschaft als die marktwirtschaftliche Form der internationalen Wirtschaftsverfassung entscheidet.

Von den früher gewonnenen Erkenntnissen gehen wir nunmehr aus, um unsere Betrachtungen fortzusetzen und dem etwaigen Einwand zu begegnen, als ob man mit den wesentlichen Grundzügen der Weltwirtschaft auch die schweren Gebrechen und Unzulänglichkeiten übernehmen müßte, die der historischen Weltwirtschaft der jüngsten Vergangenheit anhafteten und gerade zu ihrem Zusammenbruch so entscheidend beigetragen haben. Wie auf der nationalen, so gilt es auch auf der internationalen Ebene das Wesentliche und daher unerläßlich Bleibende, das der Begriff der Marktwirtschaft einschließt, von den historischen Bedingungen und Zutaten zu unterscheiden und die Marktwirtschaft erst dadurch lebensfähig zu machen, daß man die als unzutraglich erwiesenen Bedingungen durch zuträglichere ersetzt. Damit ist uns auch hier jener Weg der Revision eindeutig vorgezeichnet, den wir als den „Dritten Weg“ bezeichnen: eindeutig dadurch, daß die kollektivistische Wirtschaftsform ebenso versperrt ist wie der Weg einer bloßen Restauration, der von vornherein aussichtslos erscheint und,

selbst wenn er gangbar wäre, zu einem neuen Zusammenbruch zu führen verspricht.

Weltwirtschaft in der Zukunft heißt also nicht, daß das schon einmal gründlich ausgepiffene Stück nochmals aufgeführt werden sollte. Es heißt sowohl rücksichtslose Klarheit über die unwandelbaren Elemente einer solchen internationalen Wirtschaftsverfassung wie Besinnung auf die notwendigen und möglichen Reformen im einzelnen. Das ist hier wie überall die einzig vernünftige Antwort, die auf die berechtigte Kritik der Vergangenheit gegeben werden kann.

Eine bloße Restauration liegt schon deshalb außerhalb des Bereiches des Möglichen und Wünschenswerten, weil — auch hier ist die Parallele zur nationalen Wirtschaftsreform vollkommen — die historische Weltwirtschaft in zunehmendem Maße einer Entartung anheimgefallen war, die ihre innere Konstitution verdarb. Schon bevor das System der kollektivistischen Wirtschaftsmaßnahmen (Devisenkontrolle, Clearingverträge und Kontingentsysteme) ihr den Garauß gemacht hatte, war die nach dem letzten Weltkriege noch einmal wiederaufgerichtete Weltwirtschaft mit zwei Gewichten belastet worden, die sie als ihr wesensfremd auf die Dauer nicht zu tragen vermochte: die Hochschutzzollpolitik der führenden Länder und die internationale politische Verschuldung (Reparationen und interalliierte Schulden).

Der Wettlauf der Länder in der Auftürmung ihrer Zollmauern, in der Aushöhlung der Meistbegünstigung und im Ausbau von Präferenzzollsystemen mußte schließlich ebenso zum Zusammenbruch der Weltwirtschaft führen wie der Versuch, dieses feinnervige System freiwilliger Gegenseitigkeitsbeziehungen in den Dienst der Eintreibung gewaltiger wirtschaftsfremder Schulden zu stellen. Daraus folgt, daß wir jede Hoffnung auf eine dauerhafte Aufrichtung der Weltwirtschaft und damit auch auf bessere Tage in der Welt aufgeben müssen, ja uns sogar auf eine Verschlimmerung der Lage im Vergleich zu 1939 werden einzurichten haben, wenn es nicht gelingt, die gefährlichsten Auswüchse der Schutzzollpolitik nach diesem Kriege zu beseitigen, konkret gesprochen, den amerikanischen Zolltarif auf ein erträgliches Maß abzubauen und den folgenschweren Eingriff in das multilaterale Netzwerk der Weltwirtschaft, den das Präferenzsystem des British Empire (Ottawaverträge) bedeutet, rückgängig zu machen. Darüber ist man sich in weitblickenden Kreisen der angelsächsischen Länder vollkommen im klaren¹⁾. Dasselbe dürfte für die andere Einsicht gelten, daß mit einer

¹⁾ Während es in England vor allem der „Economist“ ist, der nicht müde wird, dieses *Ceterum censeo* zu wiederholen, zitiere ich als eine autoritative amerikanische Stimme folgenden Satz des Nationalökonomten Jacob Viner (*Objectives of Post-War International Economic Reconstruction*, in „*American Economic Objectives*“, New Wilmington, 1942): „Wenn wir es fatalistisch hinnehmen, daß der amerikanische Zolltarif keine wesentliche Herabsetzung zuläßt und wenn andere Länder weiterhin glauben, ihre direkten Handelseingriffe und Diskrimi-

liberalen Weltwirtschaft nach diesem Kriege die erneute Schaffung eines umfangreichen Volumens an internationaler politischer Verschuldung zwischen Siegern und Besiegten zum Zwecke der Reparationen und zwischen den Verbündeten zum Ausgleich ihrer gegenseitigen Kriegsunterstützung unvereinbar wäre. Die Größenordnung, in der sich diese Schulden heutzutage zu bewegen hätten, macht es zur schieren Unmöglichkeit, auch nur einen ansehnlichen Teil der Kriegskosten und Kriegsschäden im Rahmen eines liberalen Weltsystems auf andere Länder abzuwälzen. Die liberale Wirtschaftsverfassung ist dazu nicht grob genug; sie gibt sich dazu sozusagen nicht her, und es muß ihr zur Ehre angerechnet werden, daß sie weder zur Vorbereitung und Führung des modernen Totalkrieges noch zu seiner im selben Geiste erfolgenden Liquidierung tauglich ist und diese Domäne dem Kollektivismus überlassen muß, dem ja in der Tat auch für zwangsweise internationale Wertübertragungen weitreichende Methoden zur Verfügung stehen. Die Versuchung, es nach diesem Kriege trotzdem mit Reparationen im Rahmen eines liberalen Systems zu probieren, mag groß sein, aber immerhin ist inzwischen mit dem Leih- und Pacht-Prinzip ein verheißungsvoller Schritt auf dem richtigen Wege getan worden, gerade aus der Einsicht heraus, die wir hier unterstrichen haben.

Die Rückkehr zu einer maßvollen Zollpolitik wird also eine der Hauptvoraussetzungen dafür sein, daß die Länder nach dem Kriege einen raschen Abbau ihrer kollektivistischen (nichtkonformen) Handelsmethoden vornehmen und damit eine echte Weltwirtschaft wieder möglich machen. Das besagt aber, daß die Weltwirtschaft nur lebensfähig ist, wenn die einzelnen Länder in eine Beschränkung ihrer Souveränitätsrechte einwilligen. Auch darüber besteht weitgehend Einigkeit, obwohl zugleich die ernste Gefahr besteht, daß einzelne in ihrem Eifer für den Internationalismus weit übers Ziel hinauschießen und, sich am Atlas berauschend und voll Verachtung für den Eigenwert der Nationen, mit großer Geste ihre „großen Räume“ und ihre „Unionen“ zeichnen. Diese Rationalisten der Geographie sind auf dem besten Wege, den durchaus richtigen und von allen Vernünftigen geteilten Gedanken zu kompromittieren, daß wir eine Stufe der Menschheitsgeschichte erreicht haben, auf der ein hohes Maß von Internationalität und Souveränitätsbegrenzung zu einer Lebensfrage der Nationen selbst geworden ist. Alle Reformen der Weltwirtschaft werden sich auf diese selbe Voraussetzung gründen müssen. Die Formen, die die notwendig gewordene Internationalität annehmen wird, werden daher auch weitgehend die Lösungen bestimmen, die wir den Einzelfragen der weltwirtschaftlichen Neuorganisation zu geben haben. Es erscheint daher auch

nationen nicht aufgeben zu können, solange keine ernstliche Bresche in den amerikanischen Tarif gelegt ist, dann sollten wir der Lage freimütig ins Auge sehen und zugeben, daß eine Besserung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen nicht in Sicht ist“. So lange, fährt der Verfasser fort, wären auch alle Hilfs- und Kreditmaßnahmen der Vereinigten Staaten schließlich zwecklos.

unumgänglich, daß wir uns über die möglichen Formen und Grade der Internationalität nach dem Kriege klar werden und abschätzen, wofür man sich zweckmäßiger- oder wahrscheinlicher Weise entscheiden wird.

Wir gehen sicherlich nicht fehl, wenn wir die radikalsten Formen der Internationalität von unseren Betrachtungen ausschließen und nicht nur den utopischen Alptraum eines „Weltstaates“, sondern auch die mannigfachen Projekte weltumfassender Föderationen für ebenso unausführbar wie unerwünscht erklären. Wenn sich die Wogen der Begeisterung für alle solche Pläne gelegt und einer nüchterneren Beurteilung der Lage Platz gemacht haben, wird man wohl zu der Einsicht zurückkehren, daß die historischen Nationen mit ihren unschätzbaren Gemeinschaftsgefühlen, Traditionen und Symbolen eine nicht zu überspringende Stufe darstellen, daß wir ihnen mit höchster Ehrfurcht zu begegnen und sie zu bewahren haben, während es zugleich gilt, den Patriotismus zu veredeln, ihn vor jeder Verengung zu bewahren und ihn so zu befähigen, die festeste Grundlage einer Frieden und Wohlfahrt sichernden internationalen Wirtschafts- und Staatenorganisation zu bilden. Dann wird man sich vor allem auch mit historischem Sinn und ohne blinde Übertragung überseeischer Vorstellungen der besonderen Eigenart Europas als einer Einheit in der Mannigfaltigkeit erinnern und diesen unseren Kontinent aufs neue mit Montesquieu als eine „Nation von Nationen“ begreifen, sofern es gelingt, ein zwar national organisiertes, aber völkerrechtlich und ethisch verbundenes Europa zu schaffen, in dem der Nationalstaatsbegriff mit den Begriffen der Freiheit und der Rechtsgewähr eine feste Verbindung eingeht.

Dies wird anderseits nicht ausschließen, daß sich überall dort, wo sowohl die Notwendigkeit wie auch die Summe der subtilen gefühlsmäßigen Bedingungen hierfür gegeben ist, Staatenföderationen bilden als eine Zwischenstufe zwischen dem Nationalstaat und der neuen internationalen Rechtsgemeinschaft. Schließlich wird sich dann wohl als Lösung herausstellen, eine internationale Organisation so zu schaffen, daß ihre Elemente entweder von den historischen Nationen oder von einzelnen neuen Staatenföderationen gebildet werden, daß diese Elemente sich dasjenige Maß an Internationalität und Souveränitätsbegrenzung auferlegen, das im Interesse einer wahren Friedens- und Wohlfahrtsorganisation der Völker unerläßlich ist, und daß die organisatorische Spitze in einer erneuerten und von ihren schweren Gebrechen gereinigten Liga der Nationen gesucht werden wird. Dabei ist es sehr gut möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß manche Einzelheiten dieser neuen und mannigfaltigen internationalen Organisation jetzt bereits während des Krieges vorgeformt werden, so vor allem manche föderativen Untergruppen. Es scheint, daß wir uns mit solchen Vorstellungen auf einer Linie bewegen, zu der die Meinungen immer mehr konvergieren. Wir sind also wohl berechtigt, die Wahrscheinlichkeit einer Entwicklung, die ungefähr in diesen Bahnen verlaufen wird, in unsere Rechnung einzustellen, wenn wir uns ein Bild von den Möglich-

keiten der neuen Weltwirtschaft nach dem Kriege zu machen versuchen und uns nunmehr einer Sonderfrage zuwenden, der eine hervorragende Bedeutung zukommt und die ganze Problematik der weltwirtschaftlichen Neuordnung wie in einem Brennspiegel konzentriert. Es ist die Frage der internationalen Geldordnung nach dem Kriege.

Goldwährung: das marktwirtschaftliche Währungssystem.

Die internationale Geldordnung der alten Weltwirtschaft war die Goldwährung gewesen. Ihr Wesen in allen ihren mannigfachen Spielarten bestand darin, Geld und Gold durch einen sinnreichen Kupplungsmechanismus so zu verbinden, daß Geld in Gold oder Gold in Geld, zum mindesten für internationale Zahlungszwecke, jederzeit in einem festen Verhältnis und ohne nennenswerten Verlust ausgetauscht werden konnte. Der tiefere Sinn dieser Währungsverfassung lag darin, ein wirkliches internationales Währungssystem zu schaffen, das nicht nur die nationalen Währungen in einem festen Wertverhältnis zueinander verband, sondern zugleich den freien Austausch der nationalen Geldeinheiten zu diesem festen Wertverhältnis so garantierte, daß alle Goldwährungsländer praktisch zu einer internationalen Zahlungsgemeinschaft zusammengeschlossen wurden.

Eine solche Zahlungsgemeinschaft ist aber ein notwendiges und wesentliches Merkmal der echten Weltwirtschaft als der marktwirtschaftlichen Form der internationalen Wirtschaftsorganisation. Daraus folgt, daß die Goldwährung in der Tat ein wesentlicher Bestandteil der Weltwirtschaft gewesen ist, daß sie am besten als die marktwirtschaftliche (liberale) Form der internationalen Geldordnung im Gegensatz zur kollektivistischen Form der nationalen und durch Zwangseingriffe (Devisenkontrolle plus Clearingverträge) aneinandergekitteten Papiervährungen begriffen werden kann, und daß sie auch ein wesentlicher und unentbehrlicher Bestandteil einer neuen und besseren Weltwirtschaft bleiben wird, sofern keine grundsätzlich andere Art eines marktwirtschaftlichen internationalen Währungssystems, d. h. keine grundsätzlich andere Möglichkeit einer internationalen Zahlungsgemeinschaft für eine nicht zu einem Weltstaat zusammengeschlossene Menschheit gefunden werden kann. Es muß aber begriffen werden, daß Erfahrung und Überlegung in gleichem Maße für die Ausichtslosigkeit sprechen, einen solchen gleichwertigen Ersatz für die Goldwährung zu finden. Daraus folgt, daß die Frage „Goldwährung oder nicht?“ gleichbedeutend ist mit den Fragen: „Gold oder Clearing?“, „Weltwirtschaft oder Blockwirtschaft?“, „marktwirtschaftliches oder kollektivistisches Währungssystem?“ und schließlich schließlich schlechthin „Marktwirtschaft oder Kollektivismus?“. In dieser klaren Erkenntnis sollte man sich unter keinen Umständen verwirren lassen, ebenso wenig aber auch durch die andere und noch näher zu prüfende Erkenntnis, daß es mit der scharfen Formulierung der grundsätzlichen Alternative nicht getan ist, sondern auch hier alles weitere von einer vernünftigen Ausgestaltung des Grundgedankens abhängt.

Noch unlängst wäre man durch eine solche Erkenntnis in den Geruch finsterer Beschränktheit gekommen. Daß die Kollektivisten aller Schattierungen die Goldwährung ablehnen und unter Umständen sogar das Gold in seiner allgemeinsten Funktion als „liquidester Ware“ für wertlos erklären, ist durchaus begreiflich und spricht nur für ihr richtiges Empfinden, daß Gold und Goldwährung in der Tat der liberalen (marktwirtschaftlichen) und nicht der kollektivistischen Welt angehören. Daß man aber lange Zeit auch dort, wo man weiterhin zu den Grundsätzen der Markt- und Weltwirtschaft halten zu wollen erklärte, Gold und Goldwährung zu den völlig überlebten Dingen gerechnet hat, war immer ein Zeichen geistiger Verwirrung und wird heute auch immer mehr als ein solches erkannt.

Diese Verwirrung hatte ihren Ursprung darin, daß man die vitalen Funktionen der Goldwährung im Getriebe der Weltwirtschaft nicht verstand und mit der Treue zur Marktwirtschaft allerlei Flirt mit dem Kollektivismus (vor allem auf dem Gebiete der Geld- und Konjunkturpolitik) vereinbaren zu können glaubte. Man kritisierte an der Goldwährung, daß das Gold kein stabiler Wertmaßstab sei — als ob die nationalen Papiervährungen eine größere Stabilität demonstriert hätten und als ob nicht manches geschehen könnte, um die an sich schon große relative Wertstabilität des Goldes noch weiter zu erhöhen. Man spottete darüber, daß in Südafrika das Gold mühsam aus der Erde gegraben würde, um dann in den Gewölben der Zentralbanken wieder eingegraben zu werden — und inzwischen haben wir gelernt, daß es noch weit sinnloser und kostspieliger ist, Menschen mühsam zur Welt zu bringen und aufzuziehen, um sie dann unproduktiv in den Bureaux der Devisenkontrollämter und in den Formularbergen der kollektivistischen Kommandowirtschaft wieder einzugraben. Man machte die Goldwährung für die enorme Ungleichmäßigkeit in der internationalen Verteilung des Goldes verantwortlich — und stellte sich damit auf die Stufe eines medizinischen Laien, der etwa das Wasser im menschlichen Körper für die Wassersucht verantwortlich machen wollte, statt sie auf tiefliegende Störungen des gesamten Zirkulationsystems zurückzuführen. Man beklagte, daß die Goldwährung einer Regierung keine volle Autonomie der nationalen Wirtschaftspolitik lasse — als ob es bei internationaler Wirtschaftsverflechtung so etwas überhaupt geben könne und bei Störungen des Gleichgewichts im Außenhandel nicht unter allen Umständen auf irgendeinem Wege eine Anpassung stattfinden müsse, sei es über die Preise der aus- und eingeführten Güter, sei es über ihre Mengen, sei es über die Devisenkurse²⁾. Man

²⁾ Auch darüber sind wir durch die Erfahrungen der letzten Jahre hinreichend belehrt worden. So hatte z. B. die Abwertung des Schweizerfrankens im Jahre 1936 den Sinn, daß man, nachdem durch die Kontingenzpolitik eine Anpassung über die Mengen verwehrt und die Anpassung über die Preise als Deflation verworfen worden war, nur noch den Ausweg der Anpassung über die Devisenkurse besaß. Der Einwand, daß es noch eine vierte Möglichkeit, nämlich die der De-

stellte es als schweren Defekt der Goldwährung hin, daß sie internationale Kapitalwanderungen ohne entsprechende Warenbewegungen zulasse — als ob es unter allen Umständen ein Nachteil sei, wenn eine solche Trennung von Geld und Warenbewegungen möglich ist und dadurch eine sonst nicht zu erzielende Elastizität der internationalen Handelsbeziehungen gewonnen wird, und als ob nicht alle Welt inzwischen diese Elastizität gerade im Zeitalter des Bilateralismus schätzen gelernt hätte.

Wenn die allgemeine Stimmung dem Golde und der Goldwährung neuerdings günstiger zu werden scheint, so hängt das gewiß auch mit einer anderen Neubefinnung zusammen, die wir auf dem Gebiete des geldtheoretischen Denkens beobachten können. Die Verachtung des Goldes ist ja in der jüngsten Vergangenheit Hand in Hand damit gegangen, daß man in mechanistischer Vergrößerung der Quantitätstheorie des Geldes — die als gedankliche Hilfskonstruktion zur Erfassung wesentlicher Zusammenhänge unentbehrlich erscheint — die Möglichkeiten der Währungspolitik maßlos überschätzt hat.

Die Verführung der Quantitätstheorie liegt unter anderem darin, daß sie zu dem Glauben verleitet, man könne theoretisch gefundene Funktionsbeziehungen praktisch „ausrechnen“ und so die Wirklichkeit mathematisch-statistisch nachbilden, indem man etwa meint, man könne nach den theoretischen Gesetzen der Preisbildung die „richtigen“ Preise errechnen. Es gibt aber nur einen einzigen Rechenmeister, der dazu imstande ist, nämlich den Markt. Mit anderen Worten: die „richtigen“ Größen des Wirtschaftslebens — die Preise, Kosten, Wechselkurse u. a. — werden uns erst bekannt, nachdem wir dem „Markt“ Gelegenheit gegeben haben, sie durch das Spiel seiner Kräfte hervorzubringen. Der Glaube, daß man dieses Spiel nachbilden könne, ist der Grundirrtum aller Kollektivisten und der dieser selben Familie angehörenden Technokraten und Wirtschaftsingenieure. Bei allen kollektivistischen Experimenten der Gegenwart sehen wir, wie man schließlich nichts anderes tun kann, als von den „historischen“ Preisen und Kosten, d. h. von denjenigen Marktgrößen auszugehen,

bisenzwangswirtschaft, gäbe, ist nicht stichhaltig, da es, solange es noch einen bedeutenden Außenhandel gibt, auf die Dauer unmöglich ist, alle drei wesentlichen Quanten der Außenwirtschaft (Preise, Mengen und Devisenkurse) starr festzuhalten. Eine Anpassung über einen dieser drei Wege ist unausweichlich, nur wird sie im Falle der Devisenzwangswirtschaft in der kompliziertesten Weise und mit dem kompliziertesten und sich schließlich im Dickicht der Komplikationen festfahrenden Apparat in unübersichtlicher Weise verschleiert und bald hierhin, bald dorthin verdrängt (Differenzierung der Währung nach stufenweise abgewerteten Sorten, vorübergehende Abwälzung der Anpassung auf ausländische Schultern durch komplizierte Schuldenregelung, Ausfuhr- und Einfuhrsubventionen usw.). Jrgendwo muß in der Tat der Fuchs zum Lohse hinaus. Das alles wird klar auseinandergesetzt bei C. Bresciani-Turroni, *La funzione del regime aureo e del regime dei „clearings“ e la ricostruzione dei rapporti commerciali internazionali*, in „Ricostruzione dell' Economia nel Dopoguerra“, Padua 1942.

die man von der Marktwirtschaft übernommen hat. Je mehr man sich aber von diesem Ausgangspunkt zeitlich entfernt, um so falscher werden die übernommenen Marktgrößen, d. h. um so größer wird der Wirrwarr und die Störung des volkswirtschaftlichen Gleichgewichts, und alle Versuche, sich der dauernden Verschiebung der Lage durch kommandierte Preise und Kosten anzupassen, beweisen nur die Unmöglichkeit, einen Ersatz für die Rechenkunst des Marktes zu finden. In diesem Lichte müssen vor allem die Erfahrungen Deutschlands betrachtet werden, Erfahrungen, denen sich neuerdings die entsprechenden Erfahrungen in der kollektivistischen Kriegswirtschaft aller Länder anreihen³⁾.

Die Nutzantwendung auf die internationalen Geldbeziehungen besteht nun darin, daß es keine andere Methode der Bestimmung der „richtigen“, d. h. der Gleichgewichtslage entsprechenden Wechselkurse gibt als die marktwirtschaftliche, daß wir sie also nicht irgendwie mathematisch im voraus errechnen, sondern nur hinterher konstatieren können, nachdem der freie Devisenmarkt seine Schuldigkeit getan hat. Zwar lehrt uns die Theorie der Wechselkurse, daß es einen Gleichgewichtskurs, eine natürliche „Parität“ zweier Währungen gibt, die dem Gleichgewicht des Außenhandels entspricht (grob gesprochen: die „Kaufkraftparität“), aber sie gibt uns keine Möglichkeit, diese „Kaufkraftparität“ auszurechnen. Zwar können wir die „Kaufkraftparität“ zweier Währungen vielleicht grob abschätzen und sagen, daß der Dollar im Vergleich zum Pfunde zu „teuer“ oder zu „billig“ sei. Aber wie gefährlich vage solche Schätzungen der „natürlichen“ Parität sein können, ist jedem Eingeweihten bekannt, und von einer wirklichen Bestimmung ihrer Höhe kann niemals die Rede sein. Nach alledem wird uns nun der Wirrwarr der Clearingkurse und die Unmöglichkeit klar, hier irgendwie ein Gleichgewicht zu finden. Zugleich begreifen wir, warum man schließlich notgedrungen dazu seine Zuflucht nehmen muß, in diesem Bereiche des internationalen Kollektivismus irgendeinen Anhalt für die Währungsrelationen im Golde oder in freien Weltwährungen zu finden. Endlich verstehen wir auch, warum dieser Bereich des internationalen Kollektivismus genau so durch niemals zum Stillstand kommende Gleichgewichtsstörungen und

³⁾ Daß die Preisrelationen in Deutschland heute weitgehend überholt sind, wird jetzt unzweideutig festgestellt in dem vorzüglichen Aufsatz von Walter Eucken, Wettbewerb als Grundprinzip der Wirtschaftsverfassung, in der Sammelchrift der Akademie für Deutsches Recht „Der Wettbewerb als Mittel volkswirtschaftlicher Leistungssteigerung und Leistungsauslese“, München 1942, SS. 29—49. „Grundsätzlich ist von der Nationalökonomie die Schwierigkeit der Wirtschaftsrechnung in der Zentralverwaltungswirtschaft schon längst erkannt und beschrieben worden. Jetzt erleben wir sie in concreto. Je mehr sich die wirtschaftliche Entwicklung fortsetzt und je weiter sie sich von der wirtschaftlichen Situation des Jahres 1936 entfernt, um so unerträglicher wird dieser Mangel. Er ist nur dadurch zu überwinden, daß die Preise sich wieder auf Grund der faktischen Knappheit der einzelnen Güter bilden und so diese Knappheit zutreffend anzeigen“ (S. 33). Die „Versteinerung“ von Einfuhrkontingenten gehört übrigens in dasselbe Kapitel.

Rutschbewegungen gekennzeichnet ist wie derjenige des nationalen Kollektivismus, und daß die Schwierigkeiten im Laufe der Zeit immer größer werden.

Die Bilanz der Goldwährung und die Möglichkeiten ihrer Besserung.

Die Goldwährung drängt sich uns also nach dem Kriege wieder auf, weil es sich darum handelt, eine marktwirtschaftliche Geldordnung statt der kollektivistischen zu wählen, und weil uns dafür nur die Goldwährung zur Verfügung steht. Wollen wir Marktwirtschaft und Weltwirtschaft statt Kollektivismus und Blockwirtschaft, so müssen wir auch die entsprechende internationale Geldordnung wollen, und das heißt eine solche, die das, was an der Goldwährung wesentlich ist, nicht preisgibt.

Das, was an der Goldwährung wesentlich ist: das heißt, daß wir auch auf diesem Gebiete alle mit dem Wesentlichen vereinbaren Reformmöglichkeiten ausschöpfen und die Fehler der Vergangenheit vermeiden wollen. So wird gewiß von einer Wiedereinführung der klassischen Goldwährung im Sinne einer Goldumlaufswährung nicht die Rede sein können, und ebenso sicher wird man sich diesmal hüten wollen, die neuen Goldparitäten so festzusetzen, daß sie von den bestehenden Kaufkraftparitäten stark abweichen und damit wie nach dem letzten Weltkriege schwere internationale Gleichgewichtsstörungen verursachen. Ferner wird zu prüfen sein, inwieweit sich die neue Erfindung der *Devisenausgleichsfonds* als ein tauglicher Puffer gegen abnorme Kapitalbewegungen bewährt hat (wogegen manche Vorbehalte zu machen sind), und vieles andere mehr.

Die hier auftauchenden Einzelfragen würden uns in so schwierige und ausgedehnte Erörterungen führen, daß wir uns auf einen zentralen Punkt beschränken müssen, den wir am besten erkennen, wenn wir die Frage nach der Gesamtbilanz der Goldwährung stellen. Sie hat nämlich mit allen anderen irdischen Dingen gemeinsam, daß sie selbst in idealster Form niemals alle Wünsche befriedigen kann und für ihre unbestreitbaren Aktiva unter allen Umständen den Preis bestimmter Passiva fordert. Wahrscheinlich sind wir nun heute geneigt, diese Bilanz der Goldwährung anders als früher zu sehen. Während man sonst unter den Aktiva der Goldwährung alle möglichen Vorteile hervorzuheben pflegte (Wertbeständigkeit, Automatismus, Schutz gegen Währungsmanipulationen u. a.), die inzwischen ihren ersten Rang in der Diskussion verloren haben, zwingt uns die heutige Lage, als das alles beherrschende Aktivum diejenige Eigenschaft der Goldwährung zu bezeichnen, die uns nunmehr hinreichend bekannt ist: die Eigenschaft der internationalen, marktwirtschaftlichen und allein eine multilaterale Weltwirtschaft ermöglichenden Geldordnung. Was dieses Aktivum bedeutet, ersehen wir klar an der kollektivistischen Gegenform, die durch Devisenkontrolle und Bilateralismus gekennzeichnet ist. Dafür erkennen wir aber auf der anderen Seite auch

mit voller Klarheit ein überragendes *Passivum*. Es besteht darin, daß die Goldwährung eben doch trotz allem die Möglichkeiten *nationaler Konjunkturpolitik* begrenzt, da sie einem Lande möglicherweise eine Geld- und Kreditpolitik aufzwingt, die es sonst nicht gewählt haben würde. Wer weiß, daß die größtmögliche Milde der Schwankungen der Konjunktur und der Beschäftigung heute an der Spitze der Reformziele steht, ermißt das volle Gewicht dieses *Passivums*. Ist daraus zu schließen, daß die Bilanz der Goldwährung heute als hoffnungslos passiv zu gelten hat, so daß wir folgerichtigerweise die qualvolle Wahl zwischen der Goldwährung (d. h. Weltwirtschaft, Marktwirtschaft und Freiheit) und der konstanten Maximalbeschäftigung (d. h. Kollektivismus *e tutto quanto*) zu treffen hätten? Wir sind der festen Überzeugung, daß das nicht der Fall ist.

Man kann die Meinung vertreten, daß die Bilanz auch ohne weitere Reformen der Goldwährung mit einem Aktivsaldo abschließt, wenn man einerseits die Aktivseite außerordentlich hoch bewertet und im Gegensatz zur Zeitströmung vor einer Überschätzung des *Passivums* warnt. Nach wie vor ist die Auffassung diskutabel, daß der Spielraum, den die Goldwährung der Konjunkturpolitik läßt, sich im großen und ganzen mit dem Spielraum deckt, der ohnehin einer rationalen Konjunkturpolitik gesteckt ist, und daß es durchaus unrichtig ist, zu meinen, daß sich eine Politik der Devisenstabilität und eine solche der inneren Wirtschaftsstabilität unter allen Umständen ausschließen.

Wir wollen uns aber mit dieser konservativen Meinung nicht begnügen und die Frage prüfen, ob nicht die Goldwährung in Zukunft so gehandhabt werden könnte, daß ein jedem vernünftigen Anspruch genügender Spielraum der Konjunkturbeeinflussung gewonnen wird. Dann würde das *Passivum* so weit vermindert werden, daß ein ansehnlicher Aktivsaldo der Goldwährung auch von sehr anspruchsvollen Konjunkturpolitikern anerkannt werden müßte und die Wahl ohne weiteres Zögern zugunsten der Goldwährung getroffen werden könnte. Um diese Möglichkeit zu erkennen, muß man sich darüber klar werden, daß die Goldwährung niemals ein automatisch abschnurrender Mechanismus gewesen ist, dem sich jedes Land passiv hinzugeben hatte. Sie glich nicht einem Markte mit vollkommener Konkurrenz und einer so großen Zahl von Teilnehmern, daß keiner die Möglichkeit einer aktiven Einwirkung hat, sondern einem Markte mit durchaus unvollkommener Konkurrenz, auf dem sich eine geringe Zahl von Konkurrenten befindet und einige wenige Große dank ihrer überragenden Stellung eine durchaus aktive Stellung einnehmen. So ist die Goldwährung immer eine nur begrenzt „automatische“ und weitgehend „manipulierte“ Währung gewesen⁴⁾. Daher ist auch die „Welt-

⁴⁾ Vgl. hierzu jetzt die sehr sorgfältigen und umfangreichen Untersuchungen von William Adams Brown, *The International Gold Standard Re-*

konjunktur“ nie vom Himmel gefallen, sondern weitgehend von den Wirtschafts- und Kreditverhältnissen der im „Spiel“ führenden Länder abhängig gewesen.

Auch nach diesem Kriege wird es wieder solche führenden Länder geben, und die erste Frage, die sich stellt, ist die, ob sie ihre führende Stellung in der Zukunft nicht noch stärker und bewußter in den Dienst einer rationellen Konjunkturpolitik stellen könnten. Dazu gesellt sich aber sofort die zweite Frage, ob nicht dieser an sich schon bestehende Spielraum rationeller Konjunkturpolitik, den die führenden Goldwährungsländer besitzen, noch außerordentlich dadurch erweitert werden könnte, daß sie ihre Wirtschafts- und Geldpolitik so koordinieren, wie es ihre nach diesem Kriege gegebenenfalls erreichbare gesamtpolitische Koordination erlauben wird. Dann würde ein marktwirtschaftlicher Länderblock entstehen, der zugleich den Goldblock der Welt repräsentiert, dem sich jedes Land freiwillig durch den einfachen Akt der Proklamierung der Goldwährung anschließen könnte und dem sich anzuschließen es ein unwiderstehliches Wohlstandsinteresse haben würde, da es einem Anschluß an Weltmarkt und Weltkonjunktur gleichkommen würde.

Auf diese Weise würde auf der Basis der Goldwährung eine internationale Kooperation möglich werden, deren Ziel es ist, das Wirtschaftsleben von den Schockwirkungen der Inflation (Hochkonjunktur) und der Deflation (Depression) freizuhalten und damit das praktikable Maximum einer vernünftigen Konjunkturpolitik zu verwirklichen. Man muß sich darüber klar sein, daß eine solche internationale Kooperation in der Tat die einzige Möglichkeit zu bieten scheint, die ärgsten Schwankungen der Konjunktur und Beschäftigung zu beseitigen, während ein solcher Versuch selbst in den größten Ländern — geschweige denn in einem kleinen Lande — kaum auf eigene Faust gewagt werden kann ohne einen offenen Konflikt mit der Weltwirtschaft und ohne die daraus entspringenden unabsehbaren Konsequenzen.

Letzte Bedingungen der Goldwährung und der Weltwirtschaft.

Wer trotz alledem noch zögert, sich zu den Grundsätzen der Goldwährung zu bekennen, sollte sich immer wieder vor Augen halten, daß jede Entscheidung zugunsten der Weltwirtschaft in der Tat die Entscheidung zugunsten dieser Form der internationalen Geldordnung einschließt. Weltwirtschaft setzt also Goldwährung voraus. Ebenso wahr ist aber auch das Umgekehrte: daß Goldwährung Weltwirtschaft voraussetzt. Darauf wurde zu Beginn dieses Aufsatzes hingewiesen, aber es ist so wichtig, daß es nunmehr am Schluß nachdrücklich wiederholt werden muß. Ebenso wie eine grundsätzlich freie multilaterale Weltwirtschaft ohne Goldwährung

interpreted, 1914–1934, 2 Bände, New York 1940, und L. Federici, *La Moneta e l'Oro*, Mailand 1941.

nicht zu funktionieren vermag, kann auch die Goldwährung nicht ohne eine freie multilaterale Weltwirtschaft funktionieren, d. h. eine solche, die allen angeschlossenen Volkswirtschaften erlaubt, ihre Anpassung an äußere Gleichgewichtsstörungen durch Preis- und Mengenbewegungen zu vollziehen, welche nach allen Richtungen unbehindert sind. Eine solche Weltwirtschaft muß grundsätzlich frei von nichtkonformen (planwirtschaftlichen) Handels- und Währungsmaßnahmen (Devisenkontrollen, Kontingenten, Außenhandelsmonopolen und Tauschverträgen) sein, und die konformen Handelseingriffe (insbesondere Schutzzölle) dürfen grundsätzlich kein prohibitives Maß erreichen, am allerwenigsten in denjenigen Ländern, die wie die Vereinigten Staaten durch Reichtum, Größe und internationale Gläubigerstellung die Hauptverantwortung für das Funktionieren der Weltwirtschaft tragen. Eine solche Weltwirtschaft bedarf aber wie die Marktwirtschaft schlechthin eines festen politisch-moralisch-rechtlichen Rahmens, der dem internationalen Wirtschaftsverkehr im allgemeinen und der so sehr auf Redlichkeit, Rücksichtnahme und Prinzipientreue gestellten Goldwährung im besonderen das unerläßliche Ambiente des Vertrauens und der Verlässlichkeit, Kontinuität und Verträglichkeit sichert.

Die Goldwährung ist also nicht eine bloße Frage der Währungstechnik, sondern letztes Ergebnis außerordentlich tiefreichender und verzweigter wirtschaftlicher, politischer und soziologischer Bedingungen und nur um diesen Preis wirklich erreichbar. Das heißt zugleich, daß sie nur zwischen Volkswirtschaften möglich ist, deren Strukturprinzip die Marktwirtschaft ist und die sich das Minimum an Preis- und Kostenelastizität bewahrt haben, das der Marktwirtschaft entspricht; nur zwischen solchen Volkswirtschaften ist auch echte Weltwirtschaft möglich. Wem Weltwirtschaft und, als ihre Bedingung, Goldwährung erstrebenswerte Ziele sind, wird in ihnen also zugleich Richtpunkte für die Orientierung der inneren Wirtschaftspolitik erblicken⁵⁾. So erweist sich wieder einmal, daß alle brennenden Reformprobleme unserer Zeit eine unzertrennliche Einheit bilden und ohne den Blick auf das Ganze der Gesellschaft nicht einmal richtig gestellt, geschweige denn gelöst werden können.

⁵⁾ In diesem Lichte muß z. B. auch der jetzt bekannt gewordene sog. Beveridge-Plan, der in England zur Grundlage einer außerordentlich umfassenden Sozialreform gemacht werden soll, geprüft und, wie wir fürchten, als ein bedenklicher weiterer Schritt zur Kollektivierung und Sozialisierung der Gesellschaft und zur Erstarrung der Marktwirtschaft beurteilt werden. Es handelt sich hier um eine Radikalkur an den Symptomen einer proletarisierten und vermaßten Gesellschaft, die das Leiden nur noch verschlimmern dürfte, während sie von den tiefliegenden Krankheitsursachen ablenkt. Eine wirklich radikale Kur würde die letzteren attackieren. In welcher Richtung sie zu erfolgen hätte, ist in meiner „Gesellschaftskrise“ dargelegt.